

**Schriftleitung:**  
 Nathanogasse Nr. 3  
 (Sommer'sches Haus).  
 Abdruck: Kugler (mit  
 Aufnahme der Sonn- u. Feiertage)  
 von 11-12 Uhr vorm.  
 Geschäftsbesorger werden nicht  
 zurückgegeben, namentlich Ein-  
 sendungen nicht berücksichtig.  
 Anzeigen:  
 Anzeigen für die Verwaltung gegen  
 Zahlung der nötigen Gebühren  
 werden in der Verwaltung entgegen-  
 genommen.  
 Der „Deutsche Wacht“ erscheint  
 zweimal wöchentlich am Donnerstag  
 morgens.  
 Postparcassen-Nr. 856.900.

# Deutscher Wacht

**Verwaltung:**  
 Nathanogasse Nr. 3  
 (Sommer'sches Haus).  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . . . fl. 1.00  
 Halbjährig . . . . . fl. 1.80  
 Ganzjährig . . . . . fl. 3.40  
 Für 6 III mit Anstellung in's  
 Haus:  
 Monatlich . . . . . fl. —.55  
 Vierteljährig . . . . . fl. 1.50  
 Halbjährig . . . . . fl. 2.80  
 Ganzjährig . . . . . fl. 5.00  
 Für's Ausland erhöhen sich die  
 Bezugsgebühren um die höheren  
 Verbringungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements  
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 65.

Gitti, Donnerstag, 14. August 1902

27. Jahrgang.

## Galizische Zustände.

So unvollkommen und dürftig die Nachrichten über den Feldarbeiterstreik in Galizien sind, so geben sie doch ein so grauenhaftes Bild der Zustände in jenem Mutterlande, daß es die üppigste Phantasie nicht entseuflicher ausmalen könnte. „Noch ist Polen nicht verloren“, aber dort, wo die polnische Schlachta das Heft in den Händen hat, dort gibt es nichts als wirtschaftliches Elend, drückendste Armut, geistige und sittliche Verwahrlosung, dort ist nicht „Halb-Asien“, wie man Galizien genannt hat, sondern gibt es noch schlimmere Zustände und eine noch ärgere Willkürherrschaft, wie sie in den verrottesten Despotien Asiens vorkommt. Nun ist das Militär beordert worden, Ordnung zu schaffen, die verhungerten, ausgebeuteten, verzweifelten ruthenischen Feldarbeiter zu Paaren zu treiben, nun werden Massenverhaftungen vorgenommen, die Bauern mit Ketten und Stricken gefesselt und wie das liebe Vieh in Ställe eingepfercht, nun gibt es tagtäglich blutige Zusammenstöße, aber mit allen Gewaltmaßregeln wird man des Ausstandes nicht Herr. Auch die deutschen Kolonisten, die bisher immer als die ruhigsten und geduldigsten Feldarbeiter gegolten haben, schließen sich nun den streikenden ruthenischen Bauern an, denn auch ihre Lage ist unerträglich, ja ihr Elend und ihre Armut soll oft noch größer sein als das der einheimischen ruthenischen Bauernbevölkerung. Für unglaublich geringe Löhne müssen sie die Felder der polnischen Gutsherren bebauen und den eigenen kleinen Besitz darüber vernachlässigen. Da wird sich allerdings die übermütige, auf alle Weise bevorrechtete und von den Behörden beschützte polnische Adelpartei in die Brust werfen, die unschuldigste Miene von der Welt zur Schau tragen und auf das feierlichste beteuern, an allem Unglück sei nur die Verhegung und der Tiefstand der Bildung der Massen schuld. Ja, warum haben die Herren, die alle Macht in den Händen haben, nicht besser für Bildung und Aufklärung gesorgt?

Galizien hat — führt der Brünner „Tagesbote“ aus — ja selbst die Gesetzgebung über die Volksschule unter allen Kronländern ganz allein in seiner Hand, hat sich vom Reichsrat emanzipiert. Dafür ist es nirgends so erbärmlich um das Volksschulwesen bestellt wie in Galizien, dort genießen an etwa 300.000 schulpflichtige Kinder gar keinen Unterricht, weil es an vielen hundert Schulen gar keinen, nicht einmal einen ungeprüften Lehrer gibt. Aber dieselben Herren, denen jede Fähigkeit und jeder gute Wille abgeht, im eigenen Lande das Volk aus tiefster Verkommenheit und Unwissenheit allmählich emporzuheben, welche in Galizien allein tonangebend sind und es durchzusetzen wußten, daß auch der Reichsrat über das galizische Volksschulwesen kein Wortchen mehr dreinzureden hat, sie sind eben im Reichsrat mit ausschlaggebend, wenn es sich um die Regelung der Grundsätze des Volksschulwesens in den übrigen Provinzen handelt, ihnen haben wir mit die Schulgesetznovelle zu verdanken, welche einen so bedeutlichen Schritt zurück zur alten Konfessionschule bedeutet. Wer wissen will, wie die polnische Gerechtigkeit aussieht, wie sanft, mild und liebevoll die polnische Herrschaft ist, der frage nur bei den armen, ausgehungerten, ärger wie Hunde behandelten ruthenischen Bauern oder auch bei den deutschen Kolonisten in Galizien nach. Daß auch die deutschen Kolonisten eine unwissende, gänzlich ungebildete und darum jeder Verbesserung zugängliche Proletariatsmasse seien, das werden zwar vielleicht auch die hochmütigen polnischen Schlachtzigen zu behaupten keinen Anstand nehmen, aber wahr ist es gewiß nicht. Wie der ruthenische „Dilo“ meldet, kam über Veranlassung des Grafen Dzieduszycki eine Abteilung Militär in das Dorf Kamionka, obzwar dort noch kein Ausstand ausgebrochen war, legte den Ortsvorsteher, der sich der Einquartierung widersetzte, in Ketten, worauf es zum Zusammenstoß mit der erregten Menge kam, bei dem mehrere Personen zum Teile schwer verwundet wurden. Einem Bauer sprühte

infolge eines Säbelhiebes das Blut meterweit aus dem Kopfe. Die Grafen Dzieduszycki spielen in der polnischen Schlachta und im reichsrätlichen Polenklub eine Hauptrolle. Vor mehreren Jahren legte ein demokratischer polnischer Abgeordneter im Reichsrat ausführlich dar, daß die Dzieduszyckis ein rein ruthenisches Adelsgeschlecht seien, das aber, wie das auch anderwärts bei Adelsgeschlechtern vorkommt, sich von seinem Volke abgewandt und dem herrschenden Volke angeschlossen hat. So sind die Dzieduszyckis die galizischen Schwarzenberge. Was wurde wegen der Breschenschen Vorfälle von polnischer Seite für ein Lärm erhoben, wie stellte sich da das ganze Polentum entzündet, moralisch herausgefordert, in seinem Nationalgefühl auf das tiefste verletzt, weil einige polnische Schulkinder wegen ihres Ungehorsams in der Schule, zu dem sie allerdings die eigenen Eltern und andere Erwachsene verleitet hatten, exemplarisch bestraft und die Verführer selbst vor Gericht gerufen wurden! Zu welchen Ausbrüchen fanatischen Nationalhasses kam es überall, wo Polen wohnen! Die nationale Aufgeblasenheit und der Wahnsinn auf polnischer Seite kündigten dem Deutschen Reich förmlich seinen Untergang an; da gab's Demonstrationen und Entrüstungskundgebungen in Hülle und Fülle, in der mannigfachen Form bis zu dem Bubensprüche herab mit dem Stiefelstiefel gegen Kaiser Wilhelm im Prager Polizeianzeiger. Man vergleiche doch einmal die Lage der polnischen Landbevölkerung in Ostpreußen mit derjenigen der ruthenischen Bauernbevölkerung in Galizien! Man erkundige sich doch einmal bei den deutschen Kolonisten in Galizien über die Segnungen, über die Milde und Menschenfreundlichkeit der Schlachtzigherrschaft! Die deutschen Kolonisten in Galizien! „Ja“, wird gar mancher ausrufen, „daß es solche noch gibt, das habe ich ja gar nicht gewußt.“ Wir Deutschen in Oesterreich sind in den letzten Jahren so überaus stramm national geworden und die Nationalisten unter uns stellen bis

## Legende.\*)

Sie hat barbarische Einfälle, unsere Zeit. Da zieht man durch eine entlegene Straße Wiens Telegraphendrähte über das alte Nonnenkloster hin, das Kaiser Josef II. aufgehoben und in ein Militärproviant-Magazin nebst kleinen Wohn- und Bureau-räumen, den ehemaligen Zellen, umgewandelt hat. Der anliegende Nonnenkirchhof mit seinen bescheidenen Denksteinen blieb damals unberührt. Nur die angefeilte Ziege des Proviantmeisters graste auf den eingefallenen Hügeln, und sein fünfjähriges Söhnchen sprang bereits darüber hinweg. Jetzt ist eine Telegraphenstange zwischen der Ruhestätte der letzten Lebenden und jener der früh gestorbenen Schwester Zölestine eingerammt worden, von welcher die Kupferdrähte nach den Isolierglocken auf dem Firste des nachgedunkelten Gebäudes sich spannen. Die Technik bleibt pietätlos. Diese rücksichtslose Umhürzlerin trachtet Wort und Licht allgegenwärtig zu machen, hat jedoch keine Ahnung von einer eigenartigen Wirkung des elektrischen Stromes. Diese besteht nach meinen sorgfältigsten Forschungen darin, daß Totenköpfe wieder zu denken anfangen und Totenknochen noch einmal dem Lebensraum erfahren wollen. Mitten durch den zermorschten Sarg der armen Zölestine, deren Seele irgendwohin in den dünnen Aether gebannt war, zog plötzlich dieser elektrische Strom. Das unsichtbare Fluidum glitt hin zur Ruhestätte des modernen Körpers und rief die Seele herbei. Diese verstorbene Nonne erwachte aus hundertjährigem Schlummer, besann sich, ob sie nicht etwas vergessen oder nachzuholen hätte. Ja das war es.

Sie wollte, was sie nach abgelegtem Gelübde nie gedurft, einmal die Liebe fühlen. Die Telephonistin im Hauptamt II der Großstadt vernahm plötzlich beim Zusammenschalten zweier Leitdrähte ein auffallend störendes Nebengeräusch. Sie schob es auf eine eingetretene Unregelmäßigkeit im Apparat und gedachte, den Amtschef davon zu verständigen. War es die Erregung ihrer Nerven oder etwas anderes, nun glaubte sie, als der Fernklausch bereits abgestellt war, deutlich den leisen Anruf einer Sopranstimme zu hören: „Bitte, verbinden Sie mich doch mit dem Kriegsministerium, in dem mein Onkel die Akten schreibt.“ Die Partelluna, so hieß die Telephonistin, tut, wie ihr zugesprochen, und versucht, von einer unwillkürlichen Neugierde getrieben, mitzuhören. Eine kräftige Stimme sprach nach einiger Zeit, die wohl zur Erkundigung diente, zurück: „Der Herr ist hier gänzlich unbekannt. Sie verwechseln wohl die Ministerien.“ Die feine Stimme hub wieder an: „Vielleicht ist sein Adjutant, der Graf Holleben, zur Stelle.“ Eine Pause folgte, dann kam die Antwort: „Merkwürdig. Die Holleben sind meines Wissens ausgestorben. Der letzte dieses Namens fiel als Oberst in der Schlacht von Aspern.“ „O! wie schade um den jungen, lebenswürdigen Mann, der mich bestürmte, nicht in das Kloster zu gehen,“ kam es wie ein artikuliertes Seufzen zurück. „Ja, meine verehrte Dame, Sie sind ein volles Jahrhundert zurück, da kann ich Ihnen nicht helfen. Schluß!“ Ein leiser Klage laut wird noch hörbar. Der Beamte im Kriegsministerium schreitet betroffen zu seinem Bureauisch und murmelt: „Eine Närrin, eine seltsame Närrin! Eigentlich sollte man die

Verwandten aufmerksam machen, damit sie nicht weitere Verwirrungen stiften. Doch was kümmert mich eigentlich die Sache.“ Die Telephonistin, welche den letzten Teil des Ferngesprächs gut vernommen, fühlt sich von einem Schauer geschüttelt. Sie ahnt den eigentlichen Vorgang und grübelt: Jetzt telephonieren schon die Toten. Und wie gut sie sich in das ihnen zu Lebzeiten völlig unbekannte Fernsprechen hineinsinden. Gott sei Dank, daß ich das nicht bei der Nachtour erlebte. Ich hätte mich fürchterlich geängstigt. Man behält seinen Aberglauben, auch nachdem man das elektrotechnische Examen bestanden.“ Die Schwester Zölestine, die in ihrer Erdensehnsucht wieder Menschengestalt gewonnen, saß in der alten Nonnenracht auf ihrem von üppigem Unkraut überwucherten, herblich gefärbten Grab unter der hohen Telegraphenstange. Sie brütete vor sich hin und wartete, bis die laut schellende Klostersglocke zur gemeinsamen Andacht rufen würde. Plötzlich fühlte sie eine tiefe Abneigung gegen diesen eintönigen Lippendienst. Doch die Glocke erklang nicht, und es fiel ihr wieder bei: „Du bist ja frei von des Klosters Regeln. Der Tod hat dich erlöst, und das Wiederleben, das deinem Körper für kurze Frist vergönnt ist, legt keine Pflichten auf.“ Graf Holleben, dessen Bild mir im Herzen geblieben, der mir in einsamen Stunden zwischen den Mauern der Zelle hebe und süße Qualen verursachte, ist nun schon lange tot. Allein, es muß heute noch junge Männer geben. Wer von ihnen mir zuerst begegnet, den will ich mit Liebesglut umfassen und dann wieder in den Aether verschimmen.“ Sie erhob sich entschlossen und schlich im Abenddämmer durch das offene Gostor, in das soeben ein mit Haserläcken beladener Leiterwagen her-

\*) Aus der im Oktober erscheinenden geänderten Auflage der „Moderne Totentänze“ von Karl Pröll.

ins zwanzigste Geschlecht hinauf eine Ahnenprobe an, ob auch unverfälschtes und unvermischtes deutsches Blut in den Adern eines jeden fließt, der als Deutscher gelten will, und rufen bei den unpassendsten Gelegenheiten: „Hoch Hohenzollern!“, aber wenn in Ungarn ein deutscher Dichter allein deshalb zu sechs Monaten Kerker verurteilt wird, weil er, ohne dem ungarischen Staatsgedanken mit einer Silbe zu nahe zu treten, seinen Volksgenossen zugerufen hat: „Haltet an eurem Volkstum fest!“ und wenn deutsche Kolonisten in Galizien auf alle Weise drangsaliert und gepeinigt werden, da kräht in dem ganzen national-begeisterten Deutschösterreich kein Hahn darnach, eher gerät so ein stramm nationaler Deutscher in Entrüstung über die preußische Brutalität wegen der Breschener Vorfälle.

Das Prototyp eines polnischen Adligen, der Minister Graf Bдени, hat durch seine Sprachverordnungen bewiesen, welche Gefinnungen bei seinen Standesgenossen gegen die Deutschen herrschen und wie diesen Leuten jeder Sinn für Billigkeit und Gerechtigkeit abgeht und damit den etwas begriffstüßigen und schwerfälligen Deutschen die volle Erkenntnis des eigentlichen Charakters der polnischen Schlachzigen gründlich beigebracht wurde, mußte der später zur Exzellenz erhobene Ritter v. Abrahamowicz als Präsident des Abgeordnetenhauses noch die Geschäftsordnung mit Füßen treten und die Polizei gegen deutsche Abgeordnete ins Parlament rufen. Bei jeder Wahl in Galizien offenbart sich, wie die Schlachzigenherrschaft allein auf brutale Gewalttätigkeit aufgebaut ist, der Feldarbeiterausstand in Galizien mit allen seinen Begleiterscheinungen zeigt, wie die Mißstände sich nirgends mildern oder verringern, sondern in steter Zunahme begriffen sind. Jahr für Jahr greifen Tausende und Tausende in Galizien aus Elend und Not zum Wanderstabe und suchen sich drüben über dem Meere eine neue Heimat, das Los der Zurückgebliebenen wird darum um kein Haar erleichtert, der polnische Großgrundbesitzer sieht in der Bevölkerung nur eine Herde, die ihm ackern, pflügen, säen und ernten muß, ohne dabei auch nur satt essen zu können; für höhere, geistige Bedürfnisse des Volkes geht ihm in seinem stumpfsinnigen Hochmüte jedes Interesse ab. So lange solche Männer den Ton angeben in Oesterreich und im Reichsrat die erste Rolle spielen, kann es in unserem Staate nicht besser werden. Aber solchen rückständigen, der westeuropäischen Kultur in hochmütiger Feindseligkeit gegenüberstehenden Elementen kann in Oesterreich die Uebermacht und das Uebergewicht nur dadurch entrisfen werden, daß dem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritte endlich die Bahn freigemacht und die Reaktion immer und überall mit Energie bekämpft wird.

eingefahren. Weder der Kutscher noch die in Zwischmontur steckenden Soldaten bemerkten sie. Sie schritt durch die schmale Gasse, die noch ziemlich altväterisch ausah, und dann in das neue Wien hinein.

Immer mehr erstaunte Schwester Zölestine über die überall aufglühenden Lichtreihen, über die hohen, palastartigen Gebäude und die breiten Straßen, welche dort stehen mußten, wo sich einst Wall, Graben und enge Tore befanden. Dazu das Wagengeräusch, das Klingeln der Pferdebahnen, die sich drängende Menge, die sich um die Nonne nicht kümmerte. Endlich gelangte Zölestine zu einem kleinen, mit einigen Nasenflecken bedeckten Plaze, an dessen einer Seite ein minder pomphaftes, aber edle Formen zeigendes Gebäude sich befand. Vor der offenen Pforte hielten Wagen, und aus diesen stiegen Herren und Damen, gekleidet nicht wie die Straßengänger, sondern wie alte Venezianer, italienische Bauernmädchen und Pifferari, welche die Nonne seinerzeit auf Bildern gesehen. Dazu gestellten sich Mönche in verschiedenem Habit, Kardinäle und Bischöfe in ihrer feierlichen Tracht. Auf gedruckten Anschlagzetteln zu Seiten des Tores stand: Künstlerfest.

Aus den hellerleuchtenden Sälen tönte rauschende Musik. Ein unwiderstehliches Verlangen ergriff Zölestine. Hier würde sie finden, was sie suchte.

Mit einer Gruppe der Bettelmönche schlüpfte sie hinein, ohne von dem am Eingang wartenden Diener um ihre Karte befragt zu werden. Und nun befand sie sich mitten im Lichterglanz und aufregenden Treiben. Tanzende Paare flogen an ihr vorbei, und ihr Herz schwoll in ungeahnter Lust. Sie war förmlich verwirrt in ihren Sinnen.

Da trat ein junger Mann mit ledern Schnurrbartchen, der wie ein Gondolier ausah, an Zölestine heran und sagte: „Schöne Nonne, wollen wir zusammen einen Walzer tanzen? Der Edi spielt uns auf.“

## Ultramontaner Geschäftssinn.

Der Bischof Franz Josef Rudigier war zur Zeit, als in Oesterreich die Staatsgrundgesetze, namentlich das Schulgesetz, eingeführt wurden, ein gar eifriger Kampfbahn für die römische Kirche und ihre Ansprüche auf die Oberherrlichkeit im Donaureich. Da er sich dem Gesetze nicht fügen wollte, brachte er's soweit, daß die weltliche Gewalt den Arm gegen ihn ausstreckte, um den Spruch des Gerichtes gegen ihn zu vollziehen. Er wurde aber bald darauf begnadigt. Außerdem hat er auch auf andere Weise dafür gesorgt, daß sein Name in der Geschichte des Fortschrittes in Oesterreich nicht vergessen werde. Er sammelte große Beiträge, um in Linz einen mächtigen Dom zu erbauen und bestimmte schon bei Zeiten die Stelle, an welcher seine sterblichen Ueberreste begraben werden sollten. Das ist auch geschehen, und in einer geräumigen Gruft unter dem Hochaltar ruht sein Leichnam. Er hat also mit wenig Aufwand von Bescheidenheit das Beispiel der alten ägyptischen Könige nachgeahmt, welche über ihren Gräbern die gewaltigen Pyramiden bauten. In der in Wien erscheinenden „Freien deutschen Volkswacht“ lesen wir darüber noch das Folgende:

„Schon seit dem Jahre 1862 wird an diesem Dome gebaut und es wird wohl noch zwanzig Jahre dauern, bis dieser Riesenbau, von dem erst der Hochchor und der Turm fertig ist, vollendet sein wird. Bis jetzt haben die Gesamtkosten für Bau und Grundeinlösung etwa 7,389.000 Kronen verschlungen, 5,000.000 Kronen werden wohl noch benötigt werden, um den Bau fertigzustellen. Die bischöfliche Kurie in Linz baut von dem Zinsen eines nach und nach gesammelten Millionenkapitals, das nach Vollendung des ganzen Baues dazu dienen soll, massenhaft Bauerngüter und Häuser aufzukaufen, und so nach und nach den Bauern- und Bürgerstand ganz und gar in die geistliche Knechtschaft des Römlingtums zu bringen. Vorerst war nur geplant, mit dem gesammelten Gelde ein gottgefälliges Unternehmen, einen Kirchenbau, zu schaffen, späterhin wurde bestimmt, daß nur die Zinsen des Kapitals zum Dombau verwendet, das Kapital selbst nach Vollendung des Baues aber zum Ankauf von Bauerngütern u. dgl. zu dienen hat. Der „fromme“ Zweck ist direkt volksfeindlich, denn man muß nur wissen, daß der Bischof von Linz eine Buchdruckerei, Tischlerei, Fleischerei, Selcherei, Ziegelei und Bäckerei u. a. in eigener Regie betreibt, und dadurch jetzt schon das ganze Gewerbe auf das ärgste schädigt. Wie wird das werden, wenn der ganze Dombaufond einmal ganz als „Gewerbekredit“ verfügbar sein wird?“

Ueber die Erträgnisse des Peterspennings in Wien schreibt dasselbe Blatt: „Unlängst hatten

Sie wollte erwidern, daß sie nicht tanzen könne. Doch im Anblick der jugendfrischen Männlichkeit versunken, brachte Zölestine kein Wort heraus. Schon hatte er sie um die Hüfte gefaßt, und im nächsten Augenblick befanden sie sich mitten im tollen Reigen. Es ging wunderbar gut. Wie eines der ätherfernen Gestirne drehte sich die Nonne leicht und sicher um ihren lähn vorwärts stürmenden Tänzer. Sie fühlte lebensvollen Atem, aus seinen Augen sprühten heiße Blitze. Ein Gefühl unendlicher Seligkeit durchdrang ihre mächtig wogende Brust.

Bis der letzte Geigenstreich verhallt, dauerte dieses frohherzige Zueinanderfühlen. Fast erschöpft führte der junge Mann sie zu einem Sitze und trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Zölestine dagegen hatte nicht die mindeste Müdigkeit empfunden, nur den Wunsch, daß dieses Zusammenschmiegen ewig gedauert hätte.

Als sich ihr Tänzer erholt, plauderte er mit ihr offenerzig, erklärte, daß er nie mit einer solchen sylphidenhaften Tänzerin sich herumgeschwungen und bedauern müsse, daß er nunmehr mit anderen Damen, den Frauen und Töchtern seiner Malerkollegen, sich befassen müsse.

Und als wieder die Instrumente gestimmt wurden, befand er sich bereits an der Seite einer reifen, goldrot gelockten Schönheit, die ihn mit begehrenden Augen verlangte. Zölestine schnitt das ins Herz. Sie verfolgte das tanzende Paar mit allen Schmerzen der erwachten Eifersucht. Nur einmal warf ihr der schöne Tänzer einen flüchtigen Blick beim Vorüberfliegen zu. Und als diese Polka zu Ende war, sah Zölestine ihn gefangen im Kreise von lebenswürdigen, lachenden und scherzenden Damen. Ihrer schien er völlig vergessen zu haben.

Das hielt die weiße Nonne nicht aus. Sie

wir Gelegenheit, zu sehen, daß der Messner einer Pfarrkirche aus einer der ärmsten Vorortgegenden Wiens achtzig Gulden in Kupfergeld auswechseln ginn. Das sei, wie er sagte, der Ertrag der Opferbüchse — größere Münzsorten abgerechnet — während einer Woche. Diese größeren Münzsorten unberücksichtigt, beziffert sich also der Ertrag der Opferbüchsen in einer Pfarrkirche Wiens auf 4160 Gulden jährlich im Durchschnitt, und zwar im gering gerechneten Durchschnitt. Daß da örtlich mit viel größeren Ziffern gerechnet werden muß, kann man schon daraus entnehmen, daß beispielsweise in der Hernaller Kalvarienbergkirche der Ertrag der Opferbüchsen in der Fastenzeit allein 2500—2700 Gulden ausmacht! Wenn nun in Wien bei hundert Pfarrkirchen obige Ziffer angenommen wird, macht das Erträgnis der Opferbüchsen 416.000 Gulden notabene nur in den Pfarrkirchen. Das ist aber lange noch nicht alles. Dann kommen erst noch die Ordenskirchen, die der Franziskaner, Kapuziner, Liguorianer, Lazaristen, Jesuiten usw.; die Unmasse Frauenordenskirchen, denn namentlich die Frauenklöster wachsen wie Pilze aus der Erde. Nun wollen wir den Ertrag der Opferbüchsen — eine Million Kronen jährlich ist weitaus zu gering gerechnet — als rechtlichen Erwerb ansehen; aber mit dem Reichthum kann man gar nicht rechnen. Ein Pfarrer in Wien, der einer Riesenparochie von etwa 60.000 Einwohnern vorsteht, hat von den Räumlichkeiten der Liguorianer und Jesuiten, wie diese das Geld abzapsen, gesagt: „Na, wir Weltgeistliche können ihnen das nicht nachmachen und — wollen es auch nicht.“ Erbschleicherei und Reichthum arbeiten planmäßig; über den Erfolg könnten die Verlassenschaftsbehörden geradezu schauerliche Daten anführen.“

## Das Deutschtum in Rußland.

Anläßlich der Besuchsfahrt des deutschen Kaisers auf Reval lenken sich unwillkürlich die Augen aller Deutschen der vorwiegend Deutschen Reiche Mittel-Europa's auf die russische Ostsee-Küste, auf die baltischen Provinzen, die Gegenden, welche seit Jahrhunderten Zeugen deutscher Kultur waren. Ein geschichtlicher Rückblick dürfte demnach nicht ohne Interesse für unsere Leser sein.

Um 1160 siedelten sich zuerst an der Mündung der Düna deutsche Kaufleute, Priester und Ritter an. Im Jahre 1202 gründeten sie das alte Riga. Diesen ersten folgten zahlreiche deutsche Kolonisten, und die deutsche Einwanderung gewann für Rußland die höchste Bedeutung, da sie ihm die wichtigsten Elemente für seine Kultur lieferte. Der Orden der Schwertritter breitete von der unteren Düna aus mit dem Christentum auch die Herrschaft des Deutschtums über die Ostseeprovinzen aus. Kur-

schlich sich aus dem hellen Saale, in dem Lust und Uebermut den höchsten Gipfel erreicht zu haben schienen. Zölestine stand wieder auf der jetzt menschenleeren Straße, die Laternenlichter flackerten unruhig, und Wolken schoben sich vor den bleichen Mond hin.

Instinktiv fand sie den Rückweg durch die weiten stummen Straßen, bis sie in die Untergasse und zu ihrem jetzt profanen Zwecken zugeordneten Kloster kam. Die Sehnsucht nach einem nachgeborenen Liebesleben war in ihr erloschen, sie wollte hinab zur Erdentiefe, der sie entstieg.

Das Hoster war geschlossen, doch sie überkletterte es im wildem Verlangen, an das Ende des Scheindaseins zu gelangen. Ihr Nonnengewand verfang sich in die oben zugespitzten Stäbe; sie stürzte zur Erde. Der Körper zerfiel in Staub, und die Knochen zerstreuten sich auf dem bestietten Fahrwege.

Als der Proviantmeister, der ein kleines Jagdgelage in der Nacht sich geleistet, halbverschleift und fluchend aus seiner Schlafzelle kam, da der Fuhrmann, der eine Ladung Kommissbrote brachte, ungeduldig mit der Peitsche knallte, stieß er auf das Gebein der armen Zölestine. Er schimpfte voll doppeltem Aerger, daß die Ziege die alten Gräber aufwühle und sein Sprößling die Knochen verschleppe. „Wena das die Geistlichkeit erfährt, bekomme ich ein saftiges Donnerwetter von dem Militärintendanten.“

Mürrisch befaß er einem zur Hilfsleistung kommandierten Soldaten, die Knochen zu sammeln und in der äußersten Mauerecke zu vergraben. So geschah es. Und weil diese Stelle der elektrische Erdstrom nicht berührte, wurde das Schmerzensgebet Zölestines erfüllt, nie von trügerischem Verlangen aus dem Todesschlaf erweckt zu werden. Die Legende der Liebessehnsucht ist ausgelöscht.

land, Livland und Estland nahm er vom deutschen Kaiser zum Lehen an. Aber seit Ivan dem Schrecklichen war dieses Gebiet beständig von Kämpfen zwischen Russen, Schweden und Polen erfüllt, bis es ganz unter russische Herrschaft kam. Das Deutschtum ließ man zunächst gewähren, da man es notwendig brauchte, um dem Slavenreich die Kultur des Westens zuzuführen. Lange Zeit hindurch suchte man es zu mehren und zu stärken. In der zweiten Hälfte des 18. und noch im 19. Jahrhundert zog man deutsche Siedler in Menge nach Rußland. Namentlich eröffnete Katharina II. diesen ganz neue Gebiete für die Erfüllung ihrer Kulturmission. Vor allem setzte sie seit 1763 die deutsche Besiedlung der Wolgasteppe ins Werk. 1765 wurde die Herrnhuter Gemeinde Sarepta gegründet, 1768 entstanden die schwäbischen und mitteldeutschen Wolgakolonien, 1783 siedelten sich preussische Menoniten in Jekaterinoslaw an, und 1804 gründeten andere Menoniten nicht weniger als 88 Dörfer in Taurien.

Es folgten deutsche Ansiedlungen in der Krim, in Bessarabien und durch das ganze südliche Rußland bis hinüber in den Kaukasus, wo bei Tiflis die äußersten deutschen Siedlungen sich finden. Die meisten Deutschen sitzen jedoch nach der europäischen Grenze hin. Bei den Deutschen der Ostseeprovinzen ist die Russifizierung am rücksichtslosesten an ihr Werk gegangen. Dank der russischen Zensur sind wir über die Einzelheiten dieses Vergewaltigungsprozesses dürftig genug unterrichtet; aber Vorgänge, wie die Umwandlung der alten ruhmvollen deutschen Universität Dorpat in eine russische Universität Jurjew sprechen eine deutliche Sprache. Wie stark zur Zeit das Deutschtum in Rußland ist, zeigen ein paar Zahlen, die zwar auf Zählungen aus dem Jahre 1897 beruhen, im wesentlichen aber auch noch heute den Tatsachen entsprechen. Danach beträgt die Zahl der Deutschen in den Ostseeprovinzen (Kurland, Livland, Estland und Ingermanland einschließlich Petersburg) 283.000, d. h.  $6\frac{1}{2}$  v. H. der Bevölkerung, in Russisch-Polen 500.000, d. h.  $5\frac{1}{3}$  v. H. der Bevölkerung. Im übrigen Rußland sitzen etwa 600.000 Deutsche, davon 200.000 im Gouvernement Samara, 180.000 in Saratow, 135.000 in Cherson und 101.000 in Taurien.

Relativ am stärksten ist die deutsche Stadtbewölkerung, namentlich im Westen. So sitzen in Petersburg 63.000, in Riga 102.000, in Mitau 16.000, in Dorpat 15.000, in Pernau 3400, in Reval 13.000; das bedeutet, in derselben Reihenfolge gezählt: 5, 36, 51, 35, 26, 25 v. H. der ganzen Einwohnerschaft. Um das Stärkeverhältnis der deutschen Einwohner in einigen sonstigen Städten anzugeben, sei gesagt, daß sie in Warschau 3 v. H. der Bewohner stellen mit insgesamt 15.000 Köpfen, in Lodz 35 v. H. mit 110.000, in Moskau 3 v. H. mit 30.000, in Odessa  $3\frac{1}{2}$  v. H. mit 7000 Köpfen. Insgesamt wohnen in Rußland, ungerechnet der meist deutsch sprechenden Juden, zwei Millionen Deutsche.

### Politische Rundschau.

**Hofrat Ploj als slovenischer Redner.** Aus St. Mareim bei Erlachstein wird uns geschrieben: Am 3. August l. J. fand hier eine Volksversammlung statt, auf welcher schließlich drei verschiedene Resolutionsanträge zum Beschlusse erhoben wurden. Zum Wortee gelangte auch der slovenische Hofrat und Reichsratsabgeordnete Dr. Ploj. Von seiner einstudierten Rede schreibt „Slovenski Narod“ in der Nummer 178, „daß er die schöne slovenische Sprache v er h un z t habe! (mrovartil jo lepo slovenscino). Das ist bitter für einen slovenischen Wortführer, wenn ihm in dem slovenischen Intelligenzblatte oder Vorwurf gemacht wird, daß er seine Muttersprache nicht beherrsche; noch bitterer gestaltet sich aber der Vorwurf, wenn man bedenkt, daß dieser slovenische Wortführer keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um im Reichsrate über die untersteirischen Gerichtsbeamten wegen ihrer angeblichen mangelhafteren Kenntnis der slovenischen Sprache herzufallen. Vielleicht fühlt sich jetzt Dr. Ploj veranlaßt, beim deutschen Reichsritter Werks slovenische Instruktionen zu nehmen?

**Die Ausgleichsverhandlungen.** In dem offiziellen Organ der ungarischen Regierung wird eine Liste der Persönlichkeiten mitgeteilt, die Herr von Szell i in den letzten Tagen in Ratot, wohin

sich Ministerpräsident Dr. von Koerber begibt, bei sich zu Gast sah. Nach dieser Liste weilten in den jüngsten Tagen der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Albert Apponyi, der Banus von Kroatien Graf Khuen-Hedervary, der Vizepräsident der reichstägigen liberalen Partei Arpad Szentivanyi und Graf Stephan Karolyi beim Ministerpräsidenten. Nimmt man noch hinzu, daß Ackerbauminister Daranyi, seine Kur in Wildungen unterbrechend, den Ministerpräsidenten besuchte, daß Handelsminister Lang gleichfalls Gast des Ministerpräsidenten gewesen, und daß Finanzminister Lulacs sich Montag nach Ratot begeben hat, so dürfte man kaum in der Annahme fehlgehen, daß es der Besuch des Dr. von Koerber und die für den 20. d. angelegten Fiskal Konferenzen seien, welchen in Ratot solcherart präliedert wird.

**Bennigsen †.** Der am 7. August auf dem Gute Bennigsen erfolgte Tod des ehemaligen Oberpräsidenten der Provinz Hannover, des um das deutsche Vaterland hochverdienten Politikers, Staatsmannes, Parlamentariers, Parteiführers und Patrioten Dr. Rudolf v. Bennigsen, ist weiteren Kreisen durchaus unerwartet gekommen. Wie inzwischen bekannt geworden ist, litt der nun Verewigte in jüngster Zeit an einer starken Magenverstimmung und war deshalb bettlägerig. Außerdem hatte er sich an einer Wärmflasche das Bein verlegt, und diese anfänglich nicht beachtete Wunde verschlimmte sich rasch; man vermutet, daß schließlich Blutvergiftung hinzurat, durch welche auch der Tod herbeigeführt worden sein dürfte. Rudolf v. Bennigsen hat namentlich am Werdegange des neuen Deutschen Reiches hervorragenden Anteil gehabt, als er den deutschen Volksverein gründete und an dessen Spitze unter den mannigfachsten Anfechtungen schon damals für den Reichs- und Kaisergedanken hingebend und unermülich wirkte. Im Jahre des deutschen Bruderkrieges 1866 gründete er die nationalliberale Partei, deren politischer und parlamentarischer Führer Bennigsen dann lange Jahre blieb, in dieser Stellung einen bedeutenden Einfluß auf das politische Leben in Deutschland ausübend. 1870 nahm er im Hauptquartier zu Versailles hervorragenden Anteil an den Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten. Nach der Wiederaufrichtung des Reiches aber war er in allen nationalen Fragen ein selbstloser Gehilfe Bismarck's, und selbst tiefgehende Differenzen mit dem Kanzler vermochten ihn in seinem freudigen patriotischen Wirken nicht zu beirren. Im Sonstigen war Rudolf v. Bennigsen ein erprobter langjähriger Leiter der parlamentarischen Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages. 1868 wurde er vom hannoverschen Provinziallandtag zum Landesdirektor von Hannover gewählt, 1888 ernannte ihn Kaiser Wilhelm II. zum Oberpräsidenten dieser Provinz, welches Amt Bennigsen zehn Jahre lang bekleidete. Sein Mandat zum Abgeordnetenhaus legte R. v. Bennigsen 1881 definitiv nieder, jenes zum Reichstage 1897. Er hat ein Alter von etwas über 78 Jahren erreicht.

**Königskrönung.** Eduard der Dicke wurde Sonntag zum König von England gekrönt, zwar mit weniger Pomp, als es das erstemal der Fall gewesen wäre, aber doch.

**Von den Buren.** Es waltet ein düsteres Geschick über den Führern der Buren, die im Rat oder im Feld die Sache des unglücklichen Volkes vertraten. Krüger ist ein alter kranker Mann, Martinus Stejn ist auf den Tod erkrankt und nun wird gemeldet, daß Lukas Meyer dem Leiden erlegen ist, für das er in der nächsten Zeit in Karlsbad Heilung suchen wollte. Am 4. d. kam er im Haag an, wollte Stejn aufsuchen, der ihn jedoch wegen seiner schweren Erkrankung nicht empfangen konnte, er wollte Frau und Kinder in Dresden abholen, um nach einer Karlsbader Kur nach Südafrika zurückzukehren, und nun ist er auf der Durchreise in Brüssel gestorben. Erst vor wenigen Tagen hat die „Frankfurter Zeitung“ noch eine Unterredung ihres Haager Korrespondenten mit Lukas Meyer gebracht, bei welcher dieser den Eindruck machte, als wollte er verhüten, „irgendwie in England Anstoß zu erregen, damit er der Sache der von England nun vollkommen abhängigen Buren nicht schade.“ Bei dieser Gelegenheit machte Lukas Meyer die Mitteilung, daß der Paragraph des Friedensvertrages tatsächlich die merkwürdige vage Form trägt, in der er von englischer Seite veröffentlicht wurde und daß England ganz nach seinem Gutdünken ebenso in einem wie in zwanzig Jahren die koloniale Selbstverwaltung der ehemaligen Republik einführen kann. Ein Korrespondent des „Soir“ hatte eine Unterredung mit

dem Sohne des früheren Sekretärs von Transvaal, Reiz. Derselbe erklärte, niemand in Südafrika sei mit dem Friedensvertrage zufrieden. „Man habe nicht gekämpft, um sich wie Lämmer zu ergeben,“ sagte Reiz, der den Krieg selbst mitgemacht hat. Ob der Krieg im nächsten Jahre wieder ausbrechen werde, sei schwer zu sagen, aber die Mehrzahl der jungen Buren wandert aus, um sich dem englischen Joch zu entziehen.

### Aus Stadt und Land.

**Evangelischer Kaisergottesdienst.** Anlässlich des Geburtsfestes des Kaisers Franz Josef findet am Sonntag, den 17. d. M., um 10 Uhr vormittags in der evangelischen Kirche ein Kaisergottesdienst statt.

### Das Fackelfest in der Burgruine Oberküll.

Was der Wettergott zum erstenmale verdorben, hat er am Sonntag mit reichem Sonnenschein wieder gutgemacht. Es herrschte, wie die windischen Berichte vom Deutschen Sängerbundesfeste schrieben, ein wahres „Hohenollernwetter“. Und Tausende folgten diesmal, nicht Hunderte, der freundlichen Lockung und brachten in die Festräume unserer Burgruine eine echte Eillier Feststimmung mit. Nach der Fröhlichkeit gemessen, haben wir in Külli seit Jahren ein so schönes Fest nicht mitgemacht; es kann aber auch kaum ein großartigerer Rahmen gedacht werden: Die jugendliche Lust der Menge und ringsherum die alten Mauern, die dem Vergehen vergeblich Trost bieten, und im weiteren Umkreise die alten, ewigen Berge mit der unvergänglichen Jugend ihres Wäldergrüns. Es war wahrlich keine geringe Aufgabe, die dritthalbtausend Festteilnehmer zu befriedigen. Die unergleichen Lichtigkeit unserer Frauen hat jedoch alle Schwierigkeiten glänzend überwunden. Unter dem Kommando stabe der Frauen Eichberger und Chiba regten sich emsig jene Zauberhände, die jedem Eillier Feste eine besondere Weise geben. So fanden wir in der kalten Küche die Frauen Eichberger und Grafelli, die Fräulein Hanny Sager, Amalia Smolniker und Migi Westermayer. In der Bierwirtschaft waltete Frau Chiba mit den Fräulein Mila Hoppe, Anna Koroschesz und Lini Lenhardt; in der Weinwirtschaft kredenzten die Fräulein Migi Krell, Gisa Mayer, Hilda Straub und Wilhelmine Terstenjak. Reizende Lampions und das Rüstzeug für die Confettischlacht erhielt man bei Frau Riegerperger und den Fräulein Strabel, Migi Straub und Susi Westermayer. Als herzige Blumenmädchen erwarben sich Hermine Chiba, Fanny Derganz, Wally Eichberger und Martha Grafelli hervorragende Verdienste. Die kalte Küche wurde bei den Firmen Dirnberger, Payer, Zamparutti u. d. Zangger, der vortreffliche Wein bei Herrn Josef Pallos und das Bier von den Brauereien Göß, Göß, Puntigam und Reininghaus bezogen. Der Verkauf wurde vom Festausschusse in eigener Regie durchgeführt. Der Verkauf von Zuckerwaren und Eis wurde vom Festausschusse über Antrag des Herrn Karl Mörkl dem hiesigen Zuckerbäcker Komauer übertragen, der sich seiner Aufgabe zu vollster Zufriedenheit entledigte. Herr Georg Adler hatte den Verkauf von Ansichtskarten übernommen; derselbe wurde von den Fräulein Berger und Empirek durchgeführt. Herr Georg Adler hat als Ergebnis dieses Verkaufes einen namhaften Beitrag an den Festfackel abgeliefert. Der Eillier Turnverein entsandte eine Riege, welche Stabübungen, sowie Uebungen am Barren vorführte. Die sichere Eleganz der einen, sowie die vollendete Kunstfertigkeit der anderen erregten allgemeine Bewunderung und lieferten den Beweis, daß unser Turnverein am Turnboden seinen Mann in ganz ausgezeichnete Weise zu stellen vermag. Selbstverständlich fehlten auch unsere Sängere, denn unsere beiden Gesangsvereine, der „Liederkränz“, wie die Männergesangsverein, fehlen ja nirgendwo wenn es gilt, das deutsche Lied der Freude Eillis, zu weihen. Wie schon das letztmal haben sich auch diesmal neben den deutschen Bewohnern der Stadt überaus viele slovenische Landleute mit ihren Familien aus Bischofsdorf, Luchern, Pirstowa und Offenitz eingefunden und nahmen in friedlicher Freundschaft an den Freuden des Städters teil. Aus dem nahegelegenen Bergwerke Feischounig waren zahlreiche Bergknappen erschienen; sie stimmten freudig deutsche und slovenische Lieder an. Der Festplatz war mit deutschnationalen Fahnen reich ausgeschmückt und erglänzte in den Abendstunden

im Lichte von Tausenden schwarzrotgoldener Lampen, während ein herrliches Feuerwerk, das die Herren Teppi, Hauswirth und Gollitsch abbrannten, den Friedrichsturm in ein wahres Feuermeer tauchte. Die milde Sommernacht breitete ihre Fittiche aus, die Klänge der Musik trugen die Kunde von der Festeslust in das stille Tal hinaus, und am Tanzboden wob Terpsichore ihre neckischen Träume . . . . . — Schließlich sei noch des Umstandes gedacht, daß der Erziehungswirt, Herr Wobner, welcher die Musikkapelle für den Tag schon früher gemietet hatte, dieselbe in entgegenkommendster Weise dem Festausschusse überließ. Unsere Gewerbetreibenden und die Freunde des Gewerbebestandes werden sich dem wackeren Manne durch zahlreichen Zuspruch sicher erkenntlich erweisen.

**Godesfall.** Aus Villach kommt die Trauerkunde von dem Tode des Rechtsanwaltes Dr. Norbert Gahner, welcher im Alter von 49 Jahren einem langen Leiden erlegen ist. Dr. Gahner war die führende Hand der Radikalnationalen von Kärnten und hat sich durch die Lauterkeit seiner Gesinnung, sowie durch die Unbeugsamkeit seines Charakters im Kampfe gegen die Steinwenderei rühmlich hervorgetan. Sein Andenken wird von Freund und Feind immerdar geehrt bleiben.

**Zweigverein Gills des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter.** Am 7. d. M. um 8 Uhr abends fand im Salon des Hotels Mohr die Vollversammlung des Zweigvereines Gills des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl des ständigen Ausschusses; 2. Besprechung wegen Beteiligung am Verbandstage in Klagenfurt; 3. Allfällige Anträge. Der provisorische Obmann begrüßte die Erschienenen und verlas die eingelaufenen Schriftstücke und die Hauptfassungen, sowie die Zweigvereinsfassungen des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter. Hierauf wurde zur Wahl geschritten; gewählt erschienen die Herren: August Egersdorfer zum Obmann, August Hofner zu dessen Stellvertreter, Johann Michelitsch zum Säckelwart, Josef Hoburek zum Schriftführer; in den Ausschuss: Emil Roschay, August Kregau, Paul Scherl und Sigmund Szehner; als Ersatzmänner: Franz Josef v. Bacho und Franz Löschnigg. Als in die Hauptversammlung zu entsendende Delegierte wurden die Herren Egersdorfer und Hofner gewählt. Nach den gepflogenen Besprechungen wegen der Beteiligung am Verbandstage in Klagenfurt wurde Herr Hofner ersucht, den Zweigverein Gills dort zu vertreten, was dieser bereitwillig zusagte. Es wurde ferner beschlossen, jeden Mittwoch im Gasthause „zum goldenen Engel“ in einem von der liebenswürdigen Wirtin Frau Jorzini eigens für den Verein zur Verfügung gestellten Klublokal gemütlich zusammenzukommen, während jeden ersten Mittwoch im Monate die Monatsversammlung dort abgehalten werden wird. Der Antrag des Herrn Ernst Kweber, Vereinsabzeichen des Verbandes, die so prächtig ausgestattet sind, anzuschaffen, wurde einstimmig angenommen. Sodann schloß Herr Egersdorfer die Versammlung, worauf die Anwesenden noch bis Mitternacht in gemütlicher Weise des lange entbehrten Zusammenseins sich erfreuten.

**Der Giller Turnverein** fehlte, wie erwähnt, nicht bei dem Schloßbergfeste. Er sandte einige Mitglieder, die unter der Leitung des ersten Turners Stab-Freiübungen und eine Barren-Musterriege stellten, deren Ausführungen wir als glänzend durchgeföhrt bezeichnen müssen. Die gleiche, sehr nett zusammengestellte Adjustierung sämtlicher Turner trug viel zu dem prächtigen Bilde der korrekt ausgeführten Übungen bei. Man konnte sehen, daß der Turnboden die Stätte ist, wo der kühne Mut mit der geübten Kraft Hand in Hand geht, wie wir ja Gelegenheit hatten, die feste Entschlossenheit bei Ausführung der Barrenübungen, namentlich aber der Kürübungen zu bewundern. Selbstverständlich erfordert das Turnen von jedem einzelnen einen regen Eifer und ein beharrliches Streben, welche Eigenschaften man besitzen muß, wenn man sich zu einem guten Turner vervollkommen will, und damit auch gleichzeitig seine Kraft für den rauhen Kampf des Lebens stählt. Deshalb möge jeder deutsche Jüngling und Mann, der einigen Eifer für die schöne und edle Turnsache hat, nicht versäumen, seinen Körper durch Leibesübungen und eifriges Turnen, wodurch ja auch der Geist immer frisch und rege bleibt, in die Lage zu versetzen, allen Widerwärtigkeiten des Lebens kühn und offen die Stirn zu bieten. Folgen wir darum den Geboten Jahns und wir werden an uns selbst die Wahrnehmung machen, welch großer Segen uns daraus erwächst.

**Liedertafel.** Sonntag, den 17. d. M., findet im Gartensaale des Hotels Terseck die Sommerliedertafel des Gesangsvereines „Liederkränz“ statt. Bei der außerordentlichen Beliebtheit dieses Vereines ist es wohl überflüssig, an unsere Leser einen Appell zu zahlreichem Besuche zu richten.

**Gillier Männergesangsverein.** Die für den 15. d. Mts. anberaumte gemütliche Zusammenkunft im Heidelberger Fasse entfällt wegen des Feiertages und wird am Freitag, den 22. d. Mts., stattfinden.

**Benefizkonzert.** Wie schon gemeldet, findet Freitag, den 15. d. M., im Gartensaale des Hotels Terseck ein Benefizkonzert zugunsten des bisherigen Dirigenten der Musikvereinskapelle Herrn Moriz Schachenhofner statt. Die Vortragsordnung enthält folgende Stücke: 1. Marsch und Finale aus der Oper „Aida“ von G. Verdi; 2. „Les Patineurs“, Walzer von E. Waldteufel (1. Ausführung); 3. „Ruy Blas“, Ouvertüre von Mendelssohn; 4. IX. Konzert für Violine mit Orchesterbegleitung von Ch. de Beriot, vorgetragen von M. Schachenhofner; 5. „Pilger-Chor“ aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner; 6. „Anschichtarten“, großes Potpourri von J. F. Wagner (1. Ausführung); 7. Ouvertüre „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien“ von J. v. Suppé (1. Ausführung); 8. „Wein, Weib und Gesang“, Walzer von Johann Strauß; 9. „Eine Reise durch Groß-Wien“, charakteristisches Tongemälde von Ludwig Schlägel; 10. a) „Tanzende Jugend“, Polka française von Ludwig Schachenhofner (1. Ausführung); b) „Holzbaderbaum“, Marsch von J. F. Wagner (1. Ausführung); c) „Unter- und Ueberbreit“, Lieder-Marsch von Fucit (1. Ausführung).

**Bad Luffer.** Vorigen Samstag, den 9. d. M., wurde im Kursalon des Kaiser Franz Josef-Bades Luffer zugunsten der Kapelle ein Konzert abgehalten, zu dem sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Galt es doch, den Mitgliedern der Kapelle Anerkennung zu zollen für deren vortreffliche Leistungen, die sie dem Publikum bei den Promenade-Konzerten boten. Und auch diesmal waren die Leistungen der Kapelle geradezu musterhaft zu nennen, und stürmischer Beifall folgte jeder einzelnen Vortragsnummer, von denen wir besonders Kallimodas Konzert-Ouvertüre und „Lohengrin-Phantastie“ von Richard Wagner hervorheben wollen, denen sich würdig „Frühlingsstimmen“, Walzer von Johann Strauß, anreihete. Das Streichquartett, sowie ein Cello-Solo mit Klavierbegleitung und ein Clarinet-Quintett von W. A. Mozart — anno 1789 — war Kammermusik, und mußten sich die Vortragenden immer wieder zu Beigaben entschließen. Eine Selektion aus „The Geisha“ beschloß würdig das Konzert, an das sich ein sehr animiertes Tanzkränzchen schloß, welches die Besucher die sonst übliche kurgemäße Schlafensstunde gerne übersehen ließ. — Nächsten Sonntag, den 17. d. M., als am Vorabend des Geburtsfestes des Kaisers findet eine große Kaiser-Tombola zugunsten der Ortsarmen von Luffer statt, verbunden mit einem Festkonzerte, das nicht minder wie das vorerwähnte bedeutenden Kunstgenuss erwarten läßt, und das ebenfalls mit einem Tanzkränzchen schließen wird.

**Hochwürden Koroschek — tausend Kronen Geldstrafe.** Also sprach ein Marburger windisch-kerikales Blatt nach der Beurteilung des hochwürdigen Koroschek zu zwei Monaten Kerker: „Koroschek wird auf keinen Fall sitzen, denn es bleibt schließlich noch der Kaiser!“ Und diese prophetische Äußerung, welche das windisch-kerikale Blatt wohl im sicheren Vertrauen abgeben konnte, ist auch, wie wir der „Marburger Zeitung“ entnehmen, in Erfüllung gegangen. Koroschek, der Brandlehrer der windischen Domkapitel-Presse, welcher in unerhörter Frivolität die deutschen Bürger Pettaus beschuldigte, sie zünden aus nationalem Hass Häuser der Slovenen an, und giefür vom Schwurgerichte verurteilt wurde, Koroschek also wandte sich mit einem Bittgesuch an den Kaiser, um der über ihn verhängten Strafe zu entgehen. Und Se. Gnaden der Herr Fürstbischof Rapornik, machte sich rasch auf die Strümpfe und fuhr nach Wien, um durch seine persönliche Fürsprache seinen hochwürdigen Schützling vor der Kreisgerichtszelle zu erretten. Und das windisch-kerikale Blatt behält Recht; Koroschek wird diesmal nicht sitzen! Er wurde begnadigt und seine Strafe in eine auf tausend Kronen bemessene Geldstrafe zugunsten der Marburger Armen umgewandelt. Montag erlegte der Hochwürdige die tausend Kronen bei der Marburger Stadtkassa; die bischöfliche Kassa muß wieder einmal bluten. Nächstens kommt wieder der „Gospodar“ daran. Koroschek aber wird weiter wandeln im sonnigen Lichte der kaiserlichen Gnade und auch fernerhin

gegen die Deutschen Untersteiermark in den windischen Blättern Artikel schreiben!

**Luttenberg.** (Waldbesitz.) Der Verschönerungsverein in Luttenberg, eine von Deutschen im Leben gerufene Institution, — die Windischen nun für die Verschönerung unferes Marktes nichts — hat in letzter Zeit infolge seiner reglamen Tätigkeit große Auslagen gehabt, die er durch ein Waldfest am 15. d. M. weitmachen will. Wer den waldbewachsenen Steinberg besteigt, wer aus Bedürfnis nach würziger staubfreier Luft den sogenannten „Park“ durchwandelt, oder wer im Bade seine Glieder stärkt, jeder wird voll des Lobes über die Tätigkeit des Luttenberger Verschönerungsvereines sein. Leider gibt es in jedem Jahre ruchlose Hände die die Werke des genannten Vereines frevelhaft zerstören und so dem Vereine ein großes Hindernis sind. Daß die Deutschen Luttenbergs trotzdem diesen gemeinnützigen Verein mit viel Aufwand von Geld und Mühe erhalten, verdient anerkannt zu werden auch außer Luttenberg, ist doch dabei auch ein nationales Moment geltend. Diese Anerkennung könnte am besten durch einen recht zahlreichen Besuch des am 15. d. M. zu veranstaltenden Waldfestes gezeigt werden. Ein rühriges Komitee, an dessen Spitze Herr Landesgerichtsrat Dogat steht, wird für genügende Unterhaltung sorgen. Wir wollen nur verraten: Musikvorträge, Bazar, Kutschbahn, Wurstaumat, Menagerie, Sacklaufen u. s. w. Auch der Gesangsverein wird sich in den Dienst der guten Sache stellen. Damit es ein rechtes Volksfest werde, wurde der Eintritt mit 20 Hellern festgesetzt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 17. d. M. statt. Jeder Deutsche ist willkommen.

**Vertretertag der deutschvölkischen Arbeiterschaft Steiermarks und Kärntens.** Sonntag, den 7. September l. J., findet in Klagenfurt der Vertretertag der deutschvölkischen Arbeiterschaft Steiermarks und Kärntens statt. Beginn 1 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1. Wahl der Versammlungsleitung; 2. Bericht des Organisationsausschusses (Berichterstatter: Sepp Pertassek d. J., Graz); 3. Agitation und Organisation (Berichterstatter: Anton Wanner, Graz); 4. Frauenbewegung und Organisation (Berichterstatterin: Migi Schinger, Graz); 5. Bestimmung des nächsten Vertretertages; 6. Presse (Berichterstatter: Hans Fella, Graz); 7. Allfälliges. Wichtige Anträge sind acht Tage vorher der Bundesleitung deutscher Arbeiter „Germania“ für Steiermark und Kärnten nach Graz einzusenden.

**In der Save ertrunken.** Aus Vintai wird berichtet: Am 6. d. nachmittags badete der fünfzehnjährige Sohn des hiesigen Schuhmachers und Grünzeughändlers Johann Lapp unterhalb der Intaier Savebrücke in Gesellschaft von mehreren Burschen jüngeren Alters. Als er im Begriffe war, den Savefluß, welcher in der Mitte seines Laufes ziemlich tief ist, zu durchschwimmen, wurde er von der Strömung erfaßt und stromabwärts getrieben. Da ihm schleunige Hilfe nicht zuteil wurde, ertrank er. Der Leichnam konnte bisher trotz eifrigem Suchen nicht gefunden werden.

**„Kdo domov muj“ in Graz.** Bei einem am 4. d. M. veranstalteten Konzerte in Graz spielte die Kapelle des kärntnerischen Infanterie-Regiments Nr. 7 u. a. auch das vom Militärkapellmeister Fridrich komponierte Potpourri „Garnisons-Aufmarsch“. Nach dem in diesem Potpourri vorkommenden Radetzky-Marsche ist das Nationallied der Tschechen, das „Kdo domov muj“, eingeschlossen. Kapellmeister Fridrich nahm keinen Anstand, dieses ausgesprochen politisch-tschechische Hezlied auf dem Grazer Boden einzubürgern. — Zu den jüngst getroffenen Verfügungen von maßgebender militärischer Seite bildet dieses Vorgehen eines Militärkapellmeisters ein höchst bezeichnendes Gegenstück.

**Die Sektion Eisenkappel** des Oesterreichischen Touristen-Klub feiert am 15. August l. J. das Fest ihres fünfundsanzwanzigjährigen Bestandes. Die Festordnung enthält folgende Punkte: Am 15. August 1902 um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vormittags Festversammlung im Gasthause Niederdorfer in Eisenkappel. Um 1 Uhr mittags Festessen daselbst (per Kuvert 3 K ohne Getränke). Um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> nachmittags Ausflug in die Ehrachklamm. Um 8 Uhr abends Kommode. Liedervorträge des Eisenkappeler Männergesangsvereines und Vorträge des Herrn Notars Hans Tschebull aus Villach. Am 16. August 1902 a) Partie in die Saantaler Alpen. Besteigung des Grintouz, der Kanfer Kotschna und der Schwa. Führung: Herr Moriz Edler v. Stager; b) Partie auf den Obir. Aufbruch um 6 Uhr morgens. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Ankunft im Rainer Schutzhause. Besteigung des Gipfels und Besichtigung der Ganswarte. Besuch der meteorologischen Station in

Schuhhaus. 2 1/2 Uhr Absteige: nach Eisenkappel, nach Bahnstation Grafenstein oder Bahnstation Wöllersdorf Kähnsdorf.

**Jahr- und Viehmärkte in Steiermark.** Am 15. August: Heiligen Drei Könige, W.-B., Bez. St. Leonhard, J. — Maria in der Wüste (Rottenberg), Bez. Marburg, J. — Oppenberg, Bez. Rottenmann, Kräm. — Am 16. August: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Arnfeld, Kleinviehmarkt. — Frohnleiten, J. u. B. — Hitzendorf, Bez. Umgebung Graz, J. — Lichtenwald, J. — St. Martin im Sulmtal, Bez. Deutsch-Landsberg, J. u. B. — Ostwaldbogen, Bezirk Voitsberg, B. — Rann, Schweinemarkt. — Saldenhofen, Bez. Mährenberg, J. u. B. — Straben, Bezirk Mureck, J. u. B. — Straß, Bez. Leibnitz, J. u. B. — Am 17. August: Gschnaidt (Ort Pantrazen), Bez. Umgebung Graz, J. — Kloster, Bez. Deutsch-Landsberg, B. — Maria in der Wüste (Rottenberg), Bez. Marburg, großer J. — Tschermosische, Bezirk Rohitsch, J. — Am 18. August: Tschermosische, Bezirk Rohitsch, B. — Frauštaden, Bezirk Marburg, B. — Kalobje, Bezirk Gili, B. — Gasen, Bezirk Birkfeld, B. — Jagerberg, Bez. Kirchbach, Kräm. — Jahring, Bez. Marburg, B. — Peilenstein, Bez. Drahenburg, J. u. B. — Pischelsdorf, Bezirk Gleisdorf, J. u. B. — Prebing, Bez. Leibnitz, J. u. B. — Kapellen, Bezirk Rann, J. — St. Marein bei Erlachstein, J. u. B. — Am 19. August: Friedau, Schweinemarkt. — Am 20. August: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Bruck a. d. M., B. — St. Georgen a. d. Pösnitz, Bez. Marburg, B. — Neudau, Bez. Hartberg, J. — Pettau, Pferde- und Schlachtviehmarkt.

**Rohitscher „Tempelquelle“ mit Wein ist außerordentlich erfrischend und gesundheitsförderlich.**

**Das Auftreten der Beerenperonospora oder der Lederbeerenkrankheit.**

(Mitteilung der Landes-Obst- u. Weinbauerschule in Marburg.)

Von mehreren Seiten wurden uns Trauben eingesandt, auf denen wir die Lederbeerenkrankheit feststellen konnten. Nachdem wir daraus schließen, daß die Erscheinung an verschiedenen Stellen auftreten dürfte, halten wir es für notwendig, etwas näher auf dieselbe einzugehen. Sie hat denselben Pilz als Ursache, welcher die bekannte Peronosporakrankheit der Blätter erzeugt. Während in südlicheren Weingebieten und bei amerikanischen Sorten die Lederbeerenkrankheit zuweilen in verheerender Weise auftritt und schon seit längerer Zeit bekannt ist, sind wir bei uns davon bis jetzt im großen und ganzen verschont geblieben. Schreiber dieses hatte zwar Gelegenheit, auf der amerikanischen Sorte Catawba und bei einigen aus dem Süden stammenden europäischen Sorten die Beerenperonospora zu beobachten; allein einheimische, dafür besonders empfängliche Sorten sind ihm bis jetzt nicht vorgekommen. Wie aus den uns vorliegenden Mitteilungen und Trauben hervorgeht, so sind es niedrige Lagen, üppiger Wuchs, mit starker Beschattung und die Sorte Gutedel, welche von der Krankheit zu leiden haben. Gutedel scheint überhaupt für die in Frage stehende Krankheit empfindlich zu sein, weil auch anderweitige Beobachtungen Ähnliches ergeben haben. Daß in diesem Jahre die pilzlichen Erkrankungen der Rebe größeren Umfang anzunehmen scheinen, als in den Vorjahren, liegt in der kühlen Witterung und den recht bedeutenden Temperaturschwankungen der letzteren Zeit, deren Zusammenwirken Wachstumsstörungen, Schwächung und dadurch die größere Empfindlichkeit der Stöcke für Krankheiten zur Folge hat.

Die Krankheit entsteht durch Anheftung der Beeren vom Beerenstiele aus, weshalb die erkrankten Beeren von dieser Seite eine bleigraue Farbe und ranke, braungefärbte Stiele zeigen, nach und nach faltig, schließlich schmutzbraun werden und eine Form annehmen, welche mit einem Tabakbeutel im kleinen verglichen werden kann. Weil solche erkrankte Beeren eine steife lederartige Haut bekommen, so hat man ihnen auch die Bezeichnung „Lederbeeren“ gegeben. Es werden nicht alle Beeren auf einmal krank, sondern die Erscheinung schreitet je nach den Witterungsverhältnissen langsam oder rascher voran und ergreift schließlich alle oder doch den größten Teil der Beeren, welche sich bei vorgeschrittener Erkrankung leicht vom Stiele lösen und schon bei geringer Erschütterung der Traube zu Boden fallen. Befinden sich an einer solchen Traube auch ganz kleine, in der Entwicklung zurück-

gebliebene, unbefruchtete Beeren, so beobachtet man an denselben häufig noch Sporenträger und Sporen der Peronospora in Form eines weißen Ueberzuges schon mit freiem Auge, noch deutlicher aber mit der Lupe.

Wenn die Krankheitserscheinung bereits die vorstehend geschilderte Form angenommen hat, so läßt sich nicht mehr viel dagegen machen, weil der Pilz im Innern der Beerenstiele und Beeren wuchert und durch Bespritzung nicht getötet werden kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei Eintritt einer trockenen beständigen Witterung ein Stillstand in dem Umsichgreifen der Krankheit eintreten wird. Für alle Fälle soll eine Bespritzung überall, wo die Lederbeerenkrankheit beobachtet wird, sofort und kräftig zur Ausführung kommen und dabei wenigstens eine 1% Lösung verwendet werden, um auf diese Weise wenigstens die noch nicht angestockten Trauben zu schützen und zu retten, was zu retten ist. Um die vorstehend genannten Maßregeln nach Kräften zu unterstützen, wird es außerdem notwendig sein, die stark befallenen Trauben ganz zu entfernen, an den schwächer erkrankten aber die befallenen Beeren auszulesen und zu vernichten. Weiterhin sollte man in solchen Lagen schon jetzt die Gipfel abschneiden, damit Luft und Wärme zwischen die Stöcke gelangen und die Bedingungen für die Entwicklung des Pilzes beeinträchtigen können. Direktor Fr. Zweifler.

**Deutscher Schulverein.**

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 6. August 1902 wurden den Gemeinden Hollenburg und Unterselbschan sowie dem Spar- und Vorschussverein in Kladrav und der Regelfesellschaft „Alle Reune“ in Hannsdorf für gewährte Beiträge und Spenden; ferner der Ortsgruppe Hannsdorf für den Ertrag aus der Jahresversammlung 1902 sowie für die Veranstaltung und den Ertrag eines Wiesenfestes, der Ortsgruppe Freiberg für den Reinertrag des vom Sängerausschuß der Ortsgruppe am 12. Juli l. J. veranstalteten Volksabends der geziemende Dank abgestattet. Den Abiturienten 1902 in Mähr.-Neustadt, welche einen Theil des Reinertrages aus ihren Abschiedsfeierlichkeiten in der Höhe von K 60 dem Deutschen Schulvereine widmeten, sei an dieser Stelle der herzlichste Dank und die Bestätigung für den richtigen Empfang obigen Betrages ausgesprochen.

Unterstützungen wurden bewilligt: für die Einfriedung eines Schulgrundstückes in Wirschowitz wurde der nötige Betrag zugewiesen, für die Herstellung des durch einen Orkan beschädigten Schulgebäudes in Hilbeken wurde ein Kredit bewilligt und auch für den Bau eines Kindergartens daselbst ein Beitrag gewährt. Angelegenheiten des Schülerheims in Czernowitz sowie der Vereinstanstellen in Neumarkt, Nieder-Eisenberg, Schwanenberg, Kösch, Windisch-Feistritz, Littau, Lichtenwald, Pawlow, Ung.-Hradisch und Lipnik wurden beraten und der Erledigung zugeführt.

**Vermischtes.**

**Die armen „Campanili“.** Seit einem Monate sind die Campanili ihres Daseins nicht mehr sicher. Seitdem der berühmte Venezianer sich zur Ruhe gelegt hat, ist es wie ein Fluch über die Campanili gekommen. Wir wissen, daß um den Bozner Campanile lebhaftest Besorgnisse laut werden (— nur nicht im Wiener „Fremdenblatt“, welches offenbar sehr gut unterrichtet zu sein scheint —) und nun erhält man aus Castello im Fleimstale die Meldung, es sei der dortige Campanile unverkennbar altersschwach geworden. Das Läuten verträgt er schon lange nicht mehr und zahlreiche Sprünge durchziehen ihn von oben bis unten. Die Ortsbewohner aber sind in der größten Angst, denn sollte der schlankte Wächter, der seit 800 Jahren stolz auf seinem Platze gestanden hat, das Beispiel des Marksturmes nachahmen, so würden die Kirche und verschiedene nahe gelegene Häuser wahrscheinlich schweren Schaden nehmen. Eine Kommission, welche dieser Tage den Turm untersuchte, erklärte seinen Einsturz für unmittelbar bevorstehend. Schade. Der Campanile von Castello stellt ein zierliches Bauwerk im reinen byzantinischen Style dar.

**Der siebente österreichische Feuerwehrtag in Salzburg,** welcher in der Zeit vom 6. bis inklusive 8. September abgehalten werden wird, verspricht nach den bisher von Seite der Feuerwehvereine, sowie der ausstellenden Firmen eingelaufenen Anmeldungen sehr gut zu werden und einen glänzenden Verlauf zu nehmen. Der rührige Lokalausschuß hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um ein reichhaltiges, sowohl für den Fachmann als auch für den Laien interessantes Programm zusammen-

zustellen. Für Fachmänner wird zweifellos die zu veranstaltende Ausstellung aller Gattungen auf das Feuerwehrewesen Bezug habender Gegenstände den Hauptanziehungspunkt bilden. Haben doch die leistungsfähigsten Firmen dieser Branche sowohl Oesterreichs als auch Deutschlands sich bereit erklärt, ihre Erzeugnisse in reicher Fülle auszustellen. Auch für die Geselligkeit und für vergnügtes Beisammensein der Festgäste ist hinreichend vorgesorgt. Im herrlich gelegenen Franz Josefsparke wird den Festgästen zu Ehren ein Gartenfest abgehalten werden. Konzerte wechseln mit Ausflügen in die prächtige Umgebung der alten Bischofsstadt zu Füßen der Festung „Hohensalzburg“. Gemeinsame Frühlingschoppen und dergleichen werden die Festteilnehmer in froher Geselligkeit vereinen. Die Festkarten gewähren den unentgeltlichen Besuch mancherlei Sehenswürdigkeiten des alten Juwauums, sowie auch Preisermäßigung bei Benützung der Lokalverkehrsmittel. Bedauerlicherweise haben sämtliche Eisenbahnen die seitens des Festausschusses angestrebte Fahrpreisermäßigung für die den 7. österreichischen Feuerwehrtag Besuchenden aus prinzipiellen Gründen nicht zugestanden, doch wird vom Festausschuße nach Bedarf um die Bewilligung von Sonder-Sammelzügen eingeschritten werden, wodurch eine Ermäßigung der Fahrpreise erzielt werden wird. Für billige, gute Unterkunft, sowohl in Hotels als auch bei Privaten, ist hinreichend vorgesorgt; auch stehen Massen-Quartiere zur Verfügung. Alles dies berechtigt zu der Annahme, daß Salzburg, das den Weltruf der schönsten Alpenstadt genießt, in den Tagen des 6., 7. und 8. September nicht nur Männer, denen der Wahlspruch: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ als Richtschnur dient, sondern auch Tausende anderer Freunde der schönen Stadt an der Salzach zu begrüßen und in ihren Mauern zu beherbergen haben wird.

**Ein ungarisches Panama.** Ein vom Minister des Innern zur Revision der Wirtschaftsgebarung der Stadt Maria-Theresiopel entsendeter Regierungskommissär hat dort unerhörte Zustände angetroffen. Etwa zwei Millionen städtischer Gelder sind einfach verschwunden. Eine dreimal so große Summe ist ohne Vollmacht ausgegeben worden. Die Hauptbücher sind auf Jahre zurück gefälscht, die riesigen Einnahmen einfach unterschlagen worden. Gegen sämtliche Beamte ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

**Katholische Unduldsamkeit.** Sächsische Blätter berichten: Als kürzlich einige Wanderer in dem hochgelegenen Bent in Tirol eintretrten und bei dem dortigen Lehrer gute und freundliche Aufnahme fanden, trat noch ein Reisender ein und erzählte, daß er draußen hinter der Kirche ein einsames, frischgeschmücktes Grab gefunden habe, das mit einer großen Anzahl von durch Steine festgehaltenen Karten sächsischer, namentlich Leipziger Lehrer, bedeckt sei. Man ging sofort hin, und es stellte sich heraus, daß es sich um das Grab eines in Kirchberg i. S. gebürtigen und zuletzt in Leipzig tätig gewesenen protestantischen Lehrers handelte, der seinerzeit mit seinem katholischen Führer vom Similaun abgestürzt war. In katholischer Unduldsamkeit hatte man nur den katholischen Führer in geweihter Erde bestattet, während der protestantische Lehrer außerhalb des Friedhofes beerdigt wurde. Viele sächsische Lehrer, die dorthin kommen, fühlen sich bewogen, durch Niederlegen ihrer Karten gegen dieses Verfahren zu protestieren. — Kürzlich starb in einem Marktsflecken Oberkärntens das sechsjährige Töchterchen eines k. k. Beamten, welcher evangelisch war, an Diphtheritis. Da die Ueberführung der Leiche auf den nächstgelegenen evangelischen Friedhof aus sanitätspolizeilichen Gründen nicht gestattet wurde, so mußte das Kind auf dem katholischen Ortsfriedhofe beerdigt werden. Der Ortspfarrer wies nun dem Vater als Beerdigungsplatz eine Stelle in jenem Teile des Friedhofes an, wo die Selbstmörder und ungetauften Kinder begraben werden. Nur durch die Fürsprache angesehenen Bürger gelang es, den Pfarrer soweit zur Nachgiebigkeit zu bewegen, daß das Kind an der Grenze der sogenannten ungeweihten Erde begraben werden durfte. Weil nun aber die Eltern, wie ja selbstverständlich, den Platz verschönern und auch einen Grabstein setzen ließen, so wurde der Vater von dem unduldsamen Ortspfarrer wegen Besitzstörung verklagt. „Dies würde er nicht einmal einem Christen (?) gestatten,“ so äußerte sich der Prediger christlicher Nächstenliebe.

**Was uns die römische Kirche alles geschenkt hat.** Vor Jahren erschien unter diesem Titel in Biagenza ein Flugblatt, dessen Inhalt auch für heute noch genügend Interesse erwecken dürfte. Es lautet: „Der Papismus hat der Menschheit weder den Telegraphen, noch die Eisenbahn, noch die Presse, noch irgend eine sonstige Erfindung geschenkt,

welche der Welt nützlich und förderlich gewesen ist. Es hat dieses Manko jedoch ausgeglichen, und zwar durch folgende schöpferische Erfindungen: „Im Jahre 120 christlicher Zeitrechnung das Weihwasser; im Jahre 159 das Bußsakrament; im Jahre 348 das Institut des Mönchswesens; im Jahre 391 die lateinische Messe; im Jahre 550 das heilige Öl; im Jahre 593 das Fegfeuer; im Jahre 993 die Anrufung der Heiligen; im Jahre 1000 die Kirchenglocken; im Jahre 1119 die Indulgenz; im Jahre 1200 den Dispens; im Jahre 1201 die Inquisition (!); im Jahre 1215 die Weicht; im Jahre 1854 die unbesleckte Empfängnis Mariä; im Jahre 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes.“ Und da sage noch einer, die römische Kirche sei „Reform-Ideen“ nicht zugänglich . . .

**Der „Tepp“.** Aus Wien berichtet ein Blatt folgendes Händchen: Der Herr Landesstudieninspektor Dr. X. inspizierte kürzlich die Klasse einer Mädchen-Volksschule. Er ist zufrieden. Das Fräulein Lehrerin kann auf die Erziehungs- und Unterrichtsergebnisse, sowie auf das Lob des gestrengen Vorgesetzten stolz sein. Aber ganz zuletzt, als sich der Herr Inspektor eben entfernen will, ereignet sich ein kleiner Zwischenfall, bei dem sie sich eine pädagogische Blöße gibt. Ein Mädchen zeigt auf, doch die Lehrerin winkt ab. „Ich halte das nicht für richtig, Fräulein,“ befehrt der Herr Landesstudieninspektor mit väterlicher Milde, „die Kinder sollen zu den Lehrkräften jederzeit unbedingtes Zutrauen besitzen, bei ihnen Verständnis und innige, ehrliche Teilnahme für alle kleinen Leiden und Anliegen voraussetzen. Wer weiß, welches Anliegen die liebe Kleine auf dem Herzen hat! (Zu dem Mädchen:) Nun, mein Kind, was willst du sagen? So sprich nur!“ Die liebe Kleine weist hierauf nach ihrer Signachbarin und spricht: „I bin“, die Rainer Paula hat g'sagt: Jetzt geht der Tepp (Dummkopf) fort!“

**Feststellung der Fahrgeschwindigkeit der Züge.** Ein sehr einfaches und zweckmäßiges Verfahren zur Feststellung der Fahrgeschwindigkeit der Züge hat die königliche Eisenbahndirektion Stettin ihren Dienststellen empfohlen. Wenn man nämlich die Zahl 720 durch die Anzahl der Sekunden dividiert, die der Zug gebraucht, um 200 Meter zurückzulegen (von einem Kilometerstein auf derselben Bahnseite bis zum nächsten), so erhält man die Anzahl der Kilometer, die der Zug in der Stunde zurücklegt. Werden z. B. für die Strecke von Kilometerstein 20,0 bis Stein 20,2 (= 200 Meter Entfernung) 12 Sekunden gebraucht, so hat der Zug eine Geschwindigkeit von  $720 : 12 = 60$  Kilometer in der Stunde. Das Verfahren ist geeignet, auch von den Fahrgästen der Eisenbahn angewendet zu werden.

**Die Reliquien in Aachen.** Mit großem Pompe wurde dieser Tage in Aachen die alle sieben Jahre stattfindende Ausstellung der in der Münsterkirche verwahrten Reliquien und ein feierlicher Umzug mit denselben durch die Stadt abgehalten. Der hochwürdige Prälat Bellesheim leistete sich beim nachherigen Verschließen der wundertätigen Dinge folgende Bemerkungen: „Tausende und Wiedertausende von Kranken sah man bei unseren heiligen Reliquien Befreiung (?) von Uebeln und Wiedererlangung der Genesung durch frommes Gebet und gläubige Zuversicht sich erwirken. (In Wirklichkeit sah man keine Tausende von Kranken, noch weniger wurden sie geheilt. Im Gegenteile kamen bei dem lebensgefährlichen Gedränge mehrere Verletzungen vor und ein Kaufmann wurde verrückt und von religiösem Wahnsinn erfaßt.) Dann weiter: „Gesützt auf diese Zeugnisse der Geschichte (?), Lehren der Vernunft, Tatsachen der Offenbarung haben wir nach der väterlichen Weise den kostbaren, einzig dastehenden heiligen Reliquien unseres Münsters den Zoll unserer Verehrung dargebracht. (Zeugnisse der Geschichte, Lehren der Vernunft und Tatsachen der Offenbarung müssen doch nicht so sicher sein, denn Weihbischof Fischer war so klug, dem Zeitgeiste durch das Geständnis Rechnung zu tragen, daß die Echtheit der Reliquien nicht über allen Zweifel erhaben sei. Wo bleibt bei solchen Widersprüchen die Logik?) Dann benannte und grüßte der Weihbischof die einzelnen „Reliquien“ also: „Seid uns gegrüßt, ihr ehrwürdigen W in d e l n des Heilandes! Ihr habt gedeckt die zarten, hochheiligen Glieder des göttlichen Kindes . . . Sei uns gegrüßt, du hehres Tuch, das umhüllte das Haupt Johannes des Täufers! u. s. f. Sei uns gegrüßt, du hehres Lendentuch unseres Heilandes. Deckt uns, ihr heiligen Gewänder der Kleiderkammer unseres altersgrauen Münsters, wenn alles Irdische unserer Macht entweichen wird!“ Die alten Lumpen wurden dann wieder eingepackt, auf daß sie geruhsam weiter modern. Ihren Zweck haben sie erreicht, der Säckel der Kirche ist wieder

durch Opfer u. gefüllt worden und nach sieben Jahren geht die Geschichte wieder an, wenn man es sich bis dahin nicht doch noch überlegt, der Welt des 20. Jahrhunderts dieselbe Leichtgläubigkeit zuzumuten, mit der die in mönchischer Schule oder in gar keiner Schule erzogenen Bürger und Bauern des finsternen Mittelalters vor diesen Requisiten eines heute doch schon ad acta gelegten Kultus knieten. Unwillkürlich muß man sich fragen, wer denn eigentlich an dieser Verknöcherung, an diesem unbeugsamen Festhalten an vermoderten Gebräuchen schuld trägt. Die Kirche nicht. Die wäre unklug, wenn sie sich eines solchen Zugstüdes freiwillig entäußerte, so lange es zieht. Die Geistlichkeit auch nicht, wenn sie, durchtränkt von gewisser Moral, verdienstvoll zu handeln meint, wenn sie ihrer Intelligenz ihrem und dem Vorteile der Kirche opfert. Auch nicht die Armen im Geiste, die Pfarbrüderschaften u.; diese haben gewiß keine Schuld daran, wenn ihnen ein Sackenkultus als die geeignete Form zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse erscheint. Die allein Schuldigen sind die Millionen gebildeter Katholiken, die mit einem vornehmen oder kühnen Lächeln zusehen und kein Wort der Entrüstung finden, geschweige denn, daß sie ein Veto einlegen, das einzige Veto, das auch von Jesuiten respektiert wird, das Veto: „Los von Rom!“

**Ein recht gemüthliches Verhältnis zwischen Zeitung und Leserschaft** scheint in Semlin zu bestehen. Nach der „Frankf. Ztg.“ erläßt nämlich die Redaktion der Semliner „Donau-Save-Post“ an ihre „geschätzten Abonnenten, Freunde und Leser“ folgende Mitteilung: „Jetzt in der drückenden schwülen Sommerhitze, wo alles nach Erholung lechzt, wo jeder, der es tun kann, die heimatlichen vier Pfähle verläßt, und alles den Badeorten und Sommerfrischen zufließt — wo die Sauregurkenzeit selbst die Zeitungsseiten ungenießbar macht — ist der Redakteur — wohlgemerkt, der europäische! — sehr übel daran. Sein amerikanischer Kollege macht sich bequemer! Wenn die Hundstage kommen, geht er auf und davon, stellt kurz entschlossen das Erscheinen seiner Zeitung für die Dauer seines Badeaufenthaltes ein, und die Leser sind's zufrieden! Soweit wollen wir es den praktischen Amerikanern zwar nicht nachmachen, da aber tatsächlich die Redaktion eines Tagesblattes eine höchst aufreibende Tätigkeit erheischt, den Geist und den Körper in ganz riesiger Weise anstrengt und es daher von niemandem angezweifelt werden kann, daß, sowie der Beamte, der Offizier, der Lehrer, der Bürger, auch der Redakteur einer Erholung bedarf, haben wir uns entschlossen, in der Zeit vom 20. Juli bis 20. August die „Donau-Save-Post“ statt täglich nur dreimal wöchentlich, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonntag, erscheinen zu lassen. Wir sind überzeugt, unsere geschätzten Abonnenten, Freunde und Leser werden unserm vielgeplagten Redakteur diese kleine Erholung gerne gönnen und der „Donau-Save-Post“ ihr Wohlwollen erhalten!“

## Schloßbergfest.

Alle Jene, welche Forderungen aus dem Schloßbergfeste zu stellen haben, werden ersucht, ihre Rechnungen bis längstens **Sonntag, den 17. August** dem Zahlmeister Herrn Franz Pacchiaffo vorzulegen, da später einlangende Rechnungen wegen des Abschlusses nicht mehr anerkannt werden können.

**Der Fest-Ausschuß.**

**Schrifttum.**

**Feierabend.** Einen glücklichen Einfall hat diesmal der „Scherer“ in seiner Feierabendnummer zur Wirklichkeit gemacht. Er landete aus den hochgehenden Wogen der Politik zu den stillen Werten des Lebens und die stimmungsvolle Ruhe, die er über dieses neue Fest gebracht hat, läßt erkennen, daß er mit derselben Leichtigkeit ein Räuber im Streite, wie nicht minder ein ehrlicher Berater im Leben ist. Aus dem reichen Inhalte des Festes heben wir die Skizze „Frösteln“, den interessanten Aufsatz „Glauben und Wissen“, „Erziehung zum Handwerk“ und „Stadtflucht“ hervor.

**Neue hygienische Zeitschrift für Hausfrauen.** Ganz umsonst wird neuerdings eine Zeitschrift versendet, die den Titel trägt: „Praktische Winke für die Hygiene des Hauses.“ Keine Hausfrau sollte es daher verachlässigen sich ein Frem-

plar davon schicken zu lassen und die praktischen Winke die in der letzten Nummer speziell zur Erzielung eines schönen tadellosen Fußbodenanstrichs gegeben sind, zu beherzigen. Als bester Hartlack wird darin der als sehr dauerhaft bekannte echte Christophlack empfohlen, welcher sofort hart trocknet, nicht nachfließt und auch keinen üblen Geruch verbreitet. Das Festchen ist in Cilli bei Herrn Josef Mattiè der dieses ausgezeichnete Fabrikat auf Lager hält, gratis zu haben und wird dort auch jede gewünschte Auskunft darüber bereitwillig erteilt.

**Billig und gut,** — diese neue Devise unserer heimischen Arbeit wird wohl nirgends so befolgt, wie bei dem praktischen Gebrauchsblatt „Illustrierte Wäsche-Zeitung“, Verlag John Henry Schwere, Berlin W. 35, dessen Augustnummer soeben erschienen ist. Jede Mutter, der das leibliche Wohl ihrer Lieblinge am Herzen liegt, wird mit Freuden die reiche Auswahl an Kinderwäsche begrüßen, an deren Selbstanfertigung ihnen das ausgezeichnete Blatt durch Wort und Bild, wie durch Schnittmuster leichtfaßliche Anleitung gibt. Genau 100 Zeichnungen liefern uns ein getreues Bild von dem gegenwärtigen Stand der Wäschemoden. Hierdurch wird jede Hausfrau in die angenehme Lage versetzt, ihren ganzen Bedarf an Wäsche durch Selbstanfertigung zu decken und so erfreuliche Ersparnisse im Haushalte zu erzielen. Die Vorlagen zu allerlei Gebrauchsartikeln für die Reise- und Badezeit, sowie die Monogrammsätze werden jedem hochwillkommen sein. Der jeder Nummer beiliegende Schnittmusterbogen ist anerkannt mustergiltig. Die „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ ist für 45 kr. vierteljährlich von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien I, Seilerstätte 5.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.**

Sehr praktisch auf Reisen. Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch. Sanitätsbehördlich geprüft.

**Kalodont**

unentbehrliche 6539-63

**Zahn-Crème.**

Hervorragende Hygieniker bestätigen, dass eine sorgfältige Pflege der Zähne und des Mundes unerlässlich für unsere Gesundheit ist. Namentlich Magen-Krankheiten können so verhindert werden. Als bewährtestes Mittel hierzu erweist sich „Kalodont“, welches die antiseptische Wirkung mit der notwendigen mechanischen Reinigung der Zähne in vorzüglicher Weise verbindet.

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlaßen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Graun & Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.

Wilhelm's flüssige Einreibung

**„BASSORIN“**

kais. kön. priv. 1871.

1 Plützerl K 2, Postkolli = 15 Stück K 24.

Wilhelm's kais. königl. priv. „Bassorin“ ist ein Mittel, dessen Wirksamkeit auf wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Erfahrungen beruht und wird ausschließlich in der Apotheke des

**Franz Wilhelm, k. u. k. Hoflieferant**

Neunkirchen, Niederösterreich

erzeugt. Als Einreibung angewendet, wirkt es heilsam beruhigend, schmerzstillend und besänftigend bei Nervenleiden, sowie bei Schmerzen in den Muskeln, Gliedern und Knochen.

Von Aerzten wird dasselbe gegen diese Zustände, insbesondere, wenn dieselben nach starken Anstrengungen auf Marschen oder bei voralteten Leiden auftreten, angewendet; deshalb wird es auch von Touristen, Forstleuten, Gärtnern, Turnern und Radfahrern mit bestem Erfolg gebraucht und auch vielseitig als Schutzmittel gegen Insektenstiche gerühmt. 7281

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich, direkter Versandt.

# Kühl bleibt die Küche beim Kochen mit Gas

7374

**Derma**  
trinkt man nur

**Thermalwasser**

aus den Quellen des Kaiser Franz Josef-Bades. Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.



Depot u. Detailverkauf für Cilli und Umgebung bei  
**Josef Polanetz, Cilli**  
Grazerstrasse.  
Für Wirte und Wiederverkäufer zu Original-Quellenpreisen.

Empfehlenswert zugleich seine reichsortierten **Speereiwarenartikel.**



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

## Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia**

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 6689

**Red Star Linie**  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper, Südbahnstrasse 2**  
in Innsbruck,  
**Anton Rebek, Bahnhofstrasse 43**  
in Laibach.

## Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.

### Einladung

zu der  
Montag, den 25. August, 5 Uhr nachmittags  
im Gemeinderatssaale  
stattfindenden

## ordentlichen Vollversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht der Ausschüsse.
2. Freie Anträge.

Sollte die Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet die neuerliche Versammlung am gleichen Tage um 5 1/2 Uhr statt.

Hochachtend  
**Der Vereins-Ausschuss.**

Zahl 175.

## Lehrerinnenstellen.

An der städtischen Mädchenschule mit deutscher Unterrichtssprache in **Cilli** gelangen mit Beginn des Schuljahres 1902/03 das ist am 15. September 1902 **zwei Lehrerinnenstellen** provisorisch zur Besetzung.  
Jahresgehalt **840 Kronen.**  
Die ordnungsmässig belegten Gesuche sind bis Mittwoch, den 10. September 1902 beim gefertigten Stadtschulrate einzubringen.  
**Stadtschulrat Cilli, am 11. August 1902.**

Der Vorsitzende-Stellvertreter:  
**Jul. Rakusch.**

Auf der Höhe der Zeit  
steht anerkanntermassen die rühmlichst bekannte

## Pfaff-Nähmaschine

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet. Auch für Kunststickerei vorzüglich geeignet.

Alleinverkauft bei:  
**Franz Neger's Filiale Cilli**  
7274 **2, Herrengasse 2.**



7392

## Die glänzendste Ueberraschung

bereiten Sie Ihren Lieben durch Schenkung eines lebensgrossen Porträts in vollendet künstlerischer Ausführung. Schönstes und dauerhaftestes Andenken (besonders an Verstorbene). Preis eines Porträts als Kreidezeichnung K 9.—, als Oelgemälde K 18.—. Vornehme Einrahmungen auf speziellen Wunsch.

**Senden Sie Ihre Photographie** 7292  
an die grösste und renommierteste Kunstanstalt für Porträtmalerei  
**Siegfried Müller, Wien, II., Darwingasse 17-80.**  
Prospekte gratis und franko. — Versandt nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung. — Solide Agenten finden aller Orten bedeutenden Verdienst.  
Für sprechende Aehnlichkeit wird garantiert.  
— Zahlreiche Anerkennungen. —

Zl.: 8230.

## Kundmachung.

7368

Mit Rücksicht auf die bevorstehende **Reinigung der öffentlichen städtischen Brunnen** werden die Hauseigentümer aufgefordert, auch ihre **Privatbrunnen**, soweit dies nicht schon geschehen sein sollte, **einer gründlichen Reinigung unterziehen zu lassen.**

Zu diesem Zwecke wird über Wunsch die städtische Pumpe gegen Entrichtung der verminderten Benützungsgelbühr von 2 K (anstatt 6 K) zur Verfügung gestellt; die mit dieser Arbeit schon vertrauten, städtischen Arbeiter werden gegen die entsprechende Entlohnung beigelegt.

Stadtamt Cilli, am 5. August 1902.  
Der Bürgermeisterstellvertreter:  
**Jul. Rakusch.**

## BAU-UNTERNEHMUNG

# Dietrich Dickstein & Wilhelm Higersperger

Architekt und Stadtbaumeister

empfehlenswert zur Uebernahme und soliden Ausführung von allen in das Baufach einschlägigen Arbeiten. Auskünfte bereitwilligst.

### Pläne und Architektur-Zeichnungen

zu den coulantesten Bedingungen. 6672

**CILLI**  
Ringstrasse 10  
neben dem k. k. Postgebäude

Zu vermieten:

Ein nett möbliertes

**Zimmer**Wokanplatz Nr. 2 (Hochparterre). Anzufragen bei **Georg Skoberne**, 7394**Sand und****Schotter**billig zu verkaufen in grösseren Mengen. Auskunft bei Herrn **Hans Riegersperger**, Cilli, Herrengasse Nr. 15 7391**Aecker und Wiesen**

billig zu verpachten.

Auskunft bei Herrn **Hans Riegersperger**, Cilli, Herrengasse Nr. 15. 7391

Schöne junge 7395

**Vorstehhunde**

(Brauntieger) billig abzugeben

J. Martini, Cilli, Herrengasse Nr. 11.

Zwei schöne

**Wohnungen** 7396in **Gaberje**, eine Wohnung mit 2 Zimmern u. Küche und eine Wohnung mit 1 Zimmer und Küche sind ab 1. September zu vermieten. — Auch ist ein **Garten**, 1 Joch gross, für 60 fl. per Jahr zu verpachten. Anzufragen bei **Nasko**, Cilli, Herreng. 24.F. Dirnberger's  
**Delicateffen-Handlung**  
Cilli, Grazerstrasse Nr. 15

7307 täglich frische

**Solo-Krebse**

Versandt billigst.

In der **Karolinengasse** Nr. 3, I. Stock (gassenseitig) ist ein

hübsch möbliertes

**ZIMMER**

mit separiertem Eingang sofort zu vermieten. 7387

**Bauplätze**

für Villen etc. in schönster Lage, billig zu verkaufen. 7391

Auskunft erteilt Herr **Hans Riegersperger**, Cilli, Herrengasse 15.

Für das

**Holz- und Gemischtwaren-Geschäft** des **Alois Walland** in **Oplotnitz** wird ein**Kommis**

aufgenommen. 7388

**Zahnarzt**  
**Dr. Eugen Negri**ordiniert **nicht** bis Mittwoch den 20. August.**Tüchtige Büglerinnen**für feine Herrenwäsche werden sofort aufgenommen. Monatslohn 40—50 Kronen tebst Verpflegung. Anzufragen: **Wäsche-Felnpfutzerei Wolsk, Cilli**, Neugasse Nr. 1. 7377

Ein gut gehender 7384

**Gasthof**

im Stadtgebiete Cilli ist zu verpachten, eventuell auf Rechnung. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

**Wohnung**2 Zimmer, Kabinet, Küche nebst schönem Keller ab 1. September zu vermieten. Anzufragen beim Eigentümer **Gaberje** 66. 7382

Für Sommergäste!

**Schöne Wohnung**bestehend aus zwei Zimmern, ist sogleich zu vermieten. 7369  
Anzufragen in der Verwaltung d. Bl.**Gemischt-  
Warenhandlung**

ausgezeichneter Posten, mitten am Hauptplatze, sehr billiger Zins, ist zu verpachten. Anzufragen bei 7370

**Karl Ferschnig in Rohitsch.**

Eine komplette

**Spezerei-Einrichtung**als auch **einzelne Stellagen** sind sehr billig abzugeben. Anfrage in der Verwaltung d. Blattes.**Photogr. Stativ-Kamera**

13×18

vorzüglicher Apparat, mit vier Doppelkassetten, Katzenkopf-Objektiv, Momentverschluss, ist um **30 fl.** zu verkaufen. **Adolf Beer**, Cilli, Neugasse 14. 7378**HAUS**

zu kaufen gesucht

unweit der Stadt Cilli, mit einem Garten oder Spezereigeschäfte und kleiner Oekonomie. Zuschriften an **Kaspar Dernovsek** Loke bei Sagor a. d. Save.**Jahreswohnung**

4 sehr grosse gassenseitige Zimmer samt Zugehör ab 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen 7383

**Rathausgasse II, I. Stock****Stehplissés**werden gelegt bis 120 cm Breite im Spezialgeschäft für Kunstmalen u. Stickereien. **C. Büdefeldt**, Marburg, Herrengasse 1. Auswärtige Aufträge schnellstens. 7381**In allen Orten**werden anständige Personen aller Berufsclassen zum Verkaufe von in Oesterreich gesetzlich gestatteten Lösen gegen Ratenzahlungen, einem ersten Bankinstitute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Commissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“ an **Rudolf Mosse**, Wien. 7313

*Allen wackeren Freunden des Deutschen Gewerbestandes, welche an den beiden Schlossbergfesten mitgewirkt und mitgeholfen haben, insbesondere dem Damenkomité, den beiden Gesangsvereinen, dem Turnvereine und der freiwilligen Feuerwehr, sowie allen liebwerten Festgästen, die den schönen Zweck durch ihren freundlichen Besuch förderten, sprechen wir hiemit den herzlichsten treudeutschen Dank aus.*

**Der Festausschuss.**

**Bau-Unternehmung****Ladislaus Johann Roth**

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)**Brückenbauten** in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Nothbrücken.**Wasserbau:** Turbinenanlagen, Wehr- und Schleussenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Voranschläge erteilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

7302

**Strassen- und Wegbau**, sowie deren Tracierungen.**Tiefbau:** Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Betoncanäle, Wasserleitungen.**Hochbauten** u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.**Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth**

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.